Sonderdruck aus:
F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus
Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.)
Konzepte der Gesellschaftstheorie, Nr. 9
Mohr, Tübingen, 2003, S. 232-240

Sonderdruck

Guido Schröder

Friedrich A. von Hayeks Methodologie zur Analyse gesellschaftlicher Probleme in der Ökonomik

Mit seinem Artikel unternimmt Meyer (2003) den Versuch, die wissenschaftliche Methode Friedrich A. von Hayeks herauszuarbeiten – ein Unterfangen, das trotz der Zugänglichkeit des Hayekschen Werks nicht trivial ist, da es eine enorme Bandbreite gesellschaftspolitischer Probleme behandelt. Obwohl sich viele der von Hayek diskutierten Probleme heute nicht mehr oder grundlegend anders stellen, scheint eine Beschäftigung mit der Frage fruchtbar, welche Lösungsansätze auf methodologischer Ebene das Werk von Hayeks heute noch bereithält. Anders formuliert: Was lässt sich heute noch methodisch aus der Arbeit von Hayeks lernen?

Zur Beantwortung dieser Frage hält sich Meyer sehr weitgehend an das Werk von Hayeks und dessen Selbstauskünfte zur eigenen ideengeschichtlichen Entwicklung. So kommt Meyer zu einer Antwort, die im Einklang mit von Hayeks Arbeiten steht und die sicherlich dessen Zustimmung gefunden hätte: Bei der Wahl eines Modells zur Lösung praktischer gesellschaftlicher Probleme ist Vorsicht angebracht, da mit dem Modell sowohl Denkweise wie Sprache über das Problem weitgehend determiniert werden.[1] Diesem, im modernen Wortsinn „konstruktivistischen“ Fazit – das Modell prägt Wahrnehmung, Denken und Sprache – kann uneingeschränkt zugestimmt werden, doch bestehen Zweifel, diese Erkenntnis vornehmlich bei von Hayek zu verorten. Beispielsweise findet sich die gleiche Aussage fast wörtlich in Friedmans Aufsatz zur Methodologie der positiven Ökonomik, den Meyer als „ideale Hintergrundfolie“[2] heranzieht. So spricht Friedman davon, dass Sprache (neben der Hypothesenbildung) der zweite integrale Bestandteil jeder positiven Theorie sei. Sprache stelle eine Möglichkeit des systematischen, geordneten Nachdenkens über ein Problem, quasi ein Ablagesystem zur Ordnung des Wissens, dar.[3] Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass ein falsches Modell nicht nur unbrauchbare Ergebnisse liefert, sondern die Wahrnehmung, das strukturierte Nachdenken und die Verständigung über ein Problem erheblich erschweren kann.

Zwar lässt sich Friedman vorwerfen, in seinem Aufsatz nicht stringent eine positivistische Position vertreten zu haben, aber zum Prototypen „eines einseitig empirischen Wissenschafts- und Theorieverständnisses“[4] (Meyer) lässt er sich auf dieser Basis wohl kaum stempeln. Zumal Friedman die Aufgabe der

[1] Vgl. Meyer (2003; S. 222 f.).
[2] Meyer (2003; S. 200).
[3] Vgl. Friedman (1953; S. 7).
[4] Vgl. Meyer (2003; S. 200).

Wissenschaft darin sieht, einfache Strukturen hinter komplexen Phänomenen zu entdecken und zu einer fruchtbaren Beschreibung der komplexen Wirklichkeit zu kommen.[5] Wenn damit der prognostische Wert einer wissenschaftlichen Theorie deutlich in den Hintergrund tritt, überrascht es, dass Friedman einige Seiten vorher die Funktion ökonomischer Modelle primär darin sehen soll, „valide Vorhersagen zu generieren"[6] (Meyer). Das angeführte Zitat „comparison of its predictions with experience"[7] scheint eindeutig diese reduzierte Rolle der Wissenschaft zu belegen, doch aus dem Zusammenhang wird klar, dass es sich hier um ein, allerdings in der Rezeptionsgeschichte des Aufsatzes weit verbreitetes Missverständnis handelt.[8]

Friedman spricht von der Erklärungskraft der Modelle und dass nur der Praxistest über wahr oder falsch, akzeptabel oder untauglich entscheide. „Predictions" ist in diesem Kontext lediglich eine Kurzformel für „Ergebnisse des Modells, die überprüft werden müssen". Friedman sieht selbst den missverständlichen Charakter seiner Ausführungen und stellt wenig später klar, „'predictions' […] need not be about phenomena that have not yet occured, that is, need not be forecasts of future events"[9]. „Prediction" meint also „vom Modell angebotene Erklärung" und wird von Friedman alternativ zu „Erklärung" verwendet, da er jeglichen Wahrheitsanspruch ablehnt und so den finalen Charakter dieses Begriffs aus Gründen der Fallibität der Theorie vermeidet. Eine Übersetzung von „Prognose" mit „Vorhersage" ist nicht richtig – Friedman sieht keineswegs die Aufgabe der Wissenschaft in einer reinen Vorhersage der Zukunft.

Wenn Milton Friedman sich nicht zur Abgrenzung heranziehen lässt, ist offen, was den eigentlichen Ansatz von Hayeks ausmacht. Eine Rückbesinnung auf die Kernprobleme, mit denen sich von Hayek beschäftigt hat, eröffnet eine andere, weiter reichende Perspektive auf dessen methodisches Vorgehen.

Hayek hat sich Zeit seines Lebens mit dem Sozialismus auseinandergesetzt, die Überlegenheit der spontanen Ordnung des Marktes gegenüber einer zentraler Planung herausgearbeitet. Die Werke von Hayeks beschäftigen sich fast ausnahmslos mit diesen praktischen Fragen der Gesellschaftspolitik. Diese Orientierung an gesellschaftlichen Problemen und der Versuch, sie wissenschaftlich einer Lösung zuzuführen, macht von Hayek nicht nur zu einem dem Pragmatismus verpflichteten Wissenschaftler, sondern stellt ihn in die lange Reihe von Ökonomen, die den Zweck ihrer Arbeit ähnlich verstehen und hierfür seit Jean-Baptiste Say die Bezeichnung „Politische Ökonomik" verwenden.

Trotz dieser Verbundenheit mit der ökonomischen Denktradition – im Kern der Suche nach einer besseren Welt – findet von Hayek in der Ökonomik seiner Zeit keine befriedigende Antwort auf die Fragen, die er für elementar wichtig hält. Weder die mikroökonomische Wohlfahrtsökonomik, noch Makrotheorien wie der Keynesianismus können eine wissenschaftlich fundierte Analyse der

---

5 Vgl. Friedman (1953; S. 33).
6 Meyer (2003; S. 201).
7 Vgl. Friedman (1953; S. 9).
8 Vgl. u.a. Caldwell (1994; S. 180).
9 Vgl. Friedman (1953; S. 9).

sozialistischen Planwirtschaft leisten. Mehr noch zeichnet sich die Herausbildung einer Ökonomik des wissenschaftlich fundierten Sozialismus ab.

Im Jahre 1874 hatte Léon Walras mit seiner Allgemeinen Gleichgewichtstheorie eine vollständige Beschreibung der Koordination über Märkte in einer Gesellschaft geliefert. Walras' plastische Darstellung der Tätigkeit des Marktauktionators lässt sich leicht als Argument für die menschliche Planungskompetenz (miss)interpretieren – wie 1908 von Enrico Barone. So vereinfacht sich zentrale Planung zu einem reinen Problem des Ausrechnens der richtigen Preise. Doch selbst als von Hayek (und Lionel Robbins) der Praktikabilität dieser Lösung widersprechen, hält sich die Idee einer effizienten Planwirtschaft u.a. aufgrund von Oskar Langes Theorie des Ökonomischen Sozialismus.[10] Schlimmer noch: Da laut Lange der zentrale Planer besser als jeder Markt vorausschauen könne und Computer das Planungsverfahren effizienter machten, müsse die Planwirtschaft der Marktwirtschaft weit überlegen sein.

Anhand dieser von Planungsoptimismus beseelten Lesart der Gleichgewichtstheorie wird deutlich, wie berechtigt von Hayeks Vorsicht gegenüber Modellen ist: Modelle verändern unweigerlich das Denken und so wird mit dem Werkzeug in der Hand jedes Problem zu einem Anwendungsfall für das Werkzeug. Erst mit der Weiterentwicklung der Gleichgewichtstheorie durch Debreu und Arrow/Hahn stellen diese den rein formalen Charakter der Theorie, deren fehlenden praktischen Nutzen und die nicht beabsichtigte Legitimation zentraler Planwirtschaft klar.[11]

Für von Hayek kann die Gleichgewichtstheorie die eigentlichen Probleme moderner Gesellschaften nicht in ihrem System tautologischer Aussagen erfassen.[12] Selbst der keynesianische Ansatz kann keine Antworten auf die relevanten gesellschaftlichen Fragen liefern, da er von eben dem Interventionismus beseelt ist, dessen Versagen in der Praxis von Hayek eben zeigen will. Anders als Lange oder Keynes sieht von Hayek in einer Weiterentwicklung der neoklassisch geprägten ökonomischen Theorie keine Lösung für die gesellschaftlichen Probleme seiner Zeit. Von Hayek ist ein Ökonom, den die Ökonomik seiner Zeit herausfordert, der diese aber als wissenschaftlichen Ausgangspunkt verwirft. So schreibt von Hayek für die aufgeklärte Öffentlichkeit, nicht für die ökonomische Zunft. Statt auf Anschlussfähigkeit zu setzen, greift er auf eigene Begrifflichkeiten zurück, um so für die großen gesellschaftlichen Fragen ebenso praktische wie wissenschaftliche Antworten zu geben.

Die Verbindung zu Milton Friedman liegt damit auf der Hand. Auch Friedman, einer der Kernvertreter des ökonomischen Pragmatismus, wendet sich im Monetarismus gegen die keynesianische Makroökonomik und den mit ihr einhergehenden Interventionsoptimismus. Auch Friedman geht es in seinen zahlreichen Veröffentlichungen zu gesellschaftlichen Problemen darum, die „Tyrannei des Status quo"[13] zu verlassen und so die Welt ein Stück besser zu ma-

[10] Vgl. Pressman (1999; S. 143).
[11] Vgl. Blaug (1999; S. 557).
[12] Vgl. von Hayek (1937; S. 33).
[13] So der Titel des 1985 erschienenen Buches zu praktischen Politikproblemen. Friedman und Friedman (1985).

chen. Auch Friedman erkennt methodologische Probleme in der Ökonomik seiner Zeit. In seinem Aufsatz zur Wissenschaftstheorie wendet er sich gegen diese Schwächen und fordert zu einer veränderten Arbeitsweise auf.

Trotz dieser (zeitweise auch räumlichen) Nähe von Friedman zu von Hayek äußert sich letzterer später kritisch zu Friedmans „Essays in Positive Economics".[14] Diese Äußerung trägt aber kaum als Beleg (wie bei Meyer), dass von Hayek Friedmans Methodologie ablehnt: Von Hayek spricht davon, dass er Friedmans *Buch* für ebenso gefährlich wie Keynes Abhandlung hält. Den methodologischen Aufsatz Friedmans – in genanntem Buch nur die ersten 40 von 320 Seiten – erwähnt er nicht explizit. Auch der Zusammenhang, in dem das Zitat steht, lässt keinen Hinweis darauf erkennen, dass von Hayek gerade Friedmans Methodologie ablehnt. Obwohl von Hayek mit Friedmans Sicht genereller Marktprobleme einverstanden ist, bleibt offen, ob er nicht dessen Analysen zur Geld-, Fiskalpolitik oder Beschäftigung zurückweist.

Auch Schmid (2003))scheint in seinem Korreferat zu Meyer diese Lesart zu teilen. So kritisiert Schmid – ausgehend von Poppers „Logik der Forschung" – die methodologische Haltung von Hayeks gerade wegen dessen Nähe zu Friedmans Methodologie, ohne auf diese namentlich zu verweisen.[15]

Über das angeführte Zitat hinaus lässt von Hayeks harsches Ablehnen der neoklassisch geprägten Ökonomik seiner Zeit darauf schließen, dass ihm Friedmans (umstrittene) Thesen zur Methodologie unbekannt waren. Von Hayek hat sich mit der Methodologie Friedmans nicht ernsthaft auseinandergesetzt, selbst wenn oder gerade weil diese kritikwürdig ist.

Aus der Gegenüberstellung von Friedman und von Hayek ergibt sich die hier untersuchte These: Das Werk von Hayeks leidet unter dessen Versäumnis, sich konkret mit (ökonomischer) Wissenschaftstheorie beschäftigt zu haben. Diese These wird anhand von drei Aspekten in von Hayeks Werk untermauert:

(1) Von Hayek grenzt seinen wissenschaftlichen Ansatz extrem gegen die herrschende Ökonomik seiner Zeit ab. Weder greift er die formalen Modelle der Ökonomik auf, wie sie beispielsweise in der Wohlfahrtsökonomik zur Bewertung gesellschaftlicher Verbesserungen genutzt werden, noch setzt er auf die seit Marshall weit verbreitete „Diagrammökonomik", also die Darstellung von ökonomischen Mechanismen anhand von mikroökonomischen Markt- bzw. makroökonomischen IS-LM-Diagrammen. Selbst den Semantiken der Ökonomik misstraut von Hayek in weiten Teilen so stark, dass er den Versuch unternimmt, eigene Begrifflichkeiten für die untersuchten Phänomene zu finden.

Als Gründe für diese Abgrenzung führt von Hayek die Realitätsferne der herrschenden Ökonomik an. So würden dort Märkte unter Bedingungen untersucht, die – wenn sie zuträfen – Wettbewerb zu einem nutzlosen, ja geradezu verschwenderischen Allokationsverfahren machen würden.[16]

Dieses Argument mag ebenso richtig wie in der politischen Diskussion angebracht sein, methodologisch legitim ist es nicht. Jedes Modell abstrahiert von der Realität, da sonst eine Reduktion von der komplexen Wirklichkeit nicht

[14] Vgl. von Hayek (1994; S. 145).
[15] Vgl. Schmid (2003; S. 229, FN 16).
[16] Vgl. von Hayek (1968; S. 1).

möglich wäre. Jedes Modell ist damit zwangsläufig „wirklichkeitsfern". Spätestens nach dem Erscheinen von Friedmans Aufsatz und dessen weit reichender Rezeption in der Ökonomik ist bekannt, dass eine fruchtbare Modellkritik nicht als Kritik der Wirklichkeitsnähe geführt werden kann. Selbst wenn er die anti-realistische Extremposition Friedmans abgelehnt hätte, wäre sich von Hayek klar gewesen, dass seine Kritik den eigentlichen Punkt verfehlt – selbst wenn sie inhaltlich richtig ist.

Anders formuliert: Nur weil von Hayek die Realitätsferne der traditionellen Ökonomik kritisiert, wäre es ein Trugschluss zu glauben, seine Theorien seien nicht minder realitätsfern. Ganz im Gegenteil – von Hayek ist zu einer hohen Realitätsferne geradezu gezwungen, befasst er sich doch mit komplexen Problemen der Gesellschaftspolitik auf konstitutioneller Ebene, die sich überhaupt nur auf einem hohen Abstraktionsniveau diskutieren lassen.

Eine legitime Kritik hätte diese Problemsicht zum Ausgangspunkt gewählt. Was nämlich von Hayek von den Ökonomen seiner Zeit unterscheidet, ist nicht die Realitätsnähe der Modelle, sondern die erörterte Frage. So fragt von Hayek nach Sinn und Folgen einer Zentralverwaltungswirtschaft, Paul Samuelson beispielsweise beschäftigt sich mit der Bereitstellung von Kollektivgütern, Ronald Coase mit dem Problem der sozialen Kosten. Wohl keines der von den drei Ökonomen benutzten Modelle taugt zur Untersuchung des Forschungsgegenstandes des jeweils anderen. Seit Friedman ist klar, dass die einzig fruchtbare Auseinandersetzung mit einem Modell nicht die Kritik seines Realismus', sondern der erreichte Beitrag zur Lösung des jeweiligen Problems ist.

(2) Nach der Klarstellung der Anforderungen an eine wissenschaftliche Modellkritik ist der zweite Punkt, der sich aus der Philosophie der Wissenschaft und aus Friedmans Aufsatz ergibt, die strikte Unterscheidung in eine ontologische und eine method(olog)ische Betrachtungsebene und die daraus erwachsende Bedeutung der Falsifikation. Die Ontologie beschäftigt sich mit der „wahren" Beschaffenheit der Welt. Es geht darum, zu erkennen, wie die Welt „wirklich" ist. Auf der anderen Seite sind auf methodischer Ebene Modelle angesiedelt, die es erlauben, von Phänomenen der realen Welt in abstrakter Weise zu sprechen, logische Zusammenhänge herzustellen und Schlüsse zu ziehen. Von Friedman wurde klargestellt, dass beide Ebenen sehr unterschiedlich sind, obwohl sie in enger Verbindung zueinander stehen. Eine Art der engen Verbindung – dass ein Modell die Sicht, Sprache und Vorstellung der Wirklichkeit prägt – wurde bereits einleitend dargestellt und in vollem Umfang durch von Hayek erkannt.

Auf eine zweite, zentralere Verbindung zwischen Theorie und Wirklichkeit haben sowohl Vertreter des Logischen Positivismus wie des Kritischen Rationalismus aufmerksam gemacht. Die enge Verbindung wird von der Anwendung der Theorie, d.h. dem Praxistest, hergestellt. Da sich Theorien nicht verifizieren, nur mit wachsender Zuversicht falsifizieren lassen, sind empirische Analysen wichtig, um den Gehalt von Theorien zu untersuchen.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich ein zweites Argument, warum der Vorwurf von Hayeks wissenschaftstheoretisch illegitim ist, die Gleichgewichtstheorie sei als unrealistisch zu bezeichnen – selbst wenn sie es wirklich ist. Denn

der einzige Test auf Realitätsnähe stellt ein Vergleich mit der Wirklichkeit dar, also in den meisten Fällen ein empirischer Test.

Einen solchen Test der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie hat es aber nie gegeben. Ebenso wenig hat es aber je einen empirischen Test der Thesen von Hayeks gegeben. Unabhängig von ihrer Richtigkeit lässt sich vor diesem Hintergrund keine der beiden Theorien auf ihren Realismus hin beurteilen. Aus der Kritik der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie reklamiert von Hayek einen Realitätsgehalt seiner eigenen Untersuchungen, der wissenschaftstheoretisch eher behauptet als bewiesen ist.

Dabei war sich von Hayek der Bedeutung von Tests für die Theoriebildung sehr wohl bewusst, er hat aber nie den Versuch unternommen, seine Untersuchungen empirisch zu testen. Zur Rechtfertigung dieses Vorgehens versteigt sich von Hayek in eine „Theorie komplexer Phänomene“: Nur bei simplen Theorien sei ein empirischer Test möglich. Untersuchungen komplexer Phänomene – und dazu zählt er sicherlich seine eigenen Arbeiten – erlaubten kaum eine Falsifizierbarkeit. „Dies ist der Preis, den wir für ein Vordingen in das Gebiet der komplexen Phänomene zu zahlen haben.“[17] Für einen Vertreter des Kritischen Rationalismus ist diese Position nicht haltbar: „[L]atter-day Austrians claim to derive their economic insights from a priori reasoning unaided by experience and hence repudiate empirical testing as a method for establishing the validity of their conclusions“.[18] So verständlich das zur Rechtfertigung der eigenen Arbeitsweise versuchte Junktim aus Komplexität und Nicht-Falsifikation ist, methodologisch haltbar ist es kaum. Welchen Sinn soll es haben, nur leicht testbare Theorien empirisch zu fundieren? Ganz im Gegenteil lässt sich – ebenso mit von Hayek – vermuten, dass in Wirklichkeit komplexe Theorien gehaltvoller sind. Gerade hier den wissenschaftlichen Fortschritt durch Nicht-Falsifikation zu behindern, ist methodologisch kaum zu rechtfertigen.

Dieses Argument wiegt umso schwerer, als von Hayek mit seinen Theorien wichtige praktische Probleme lösen will. Wenn er also aufzeigt, dass eine Planwirtschaft über verschiedene Wirkungsketten[19] den Weg in die Knechtschaft weist, mag dieses Argument per se logisch und auf theoretischer Ebene richtig sein. Für die praktische Gesellschaftspolitik ist aber die Existenz einer Wirkung nur ein erster Schritt. Wichtiger noch ist die Analyse, wie diese Wirkung *konkret* aussieht, ob also von einem relevanten, signifikanten Effekt gesprochen werden kann. Wenn beispielsweise (staatliche) Marktinterventionen für Recht, Moral und Gerechtigkeit einer Gesellschaft schädlich sind, schließt sich unmittelbar die empirische Frage an, wie hoch genau der Schaden in der Realität ausfällt. Da ein per se-Urteil immer nur den Einstieg in die Diskussion markiert, ist es aus heutiger Sicht verwunderlich, dass von Hayek in seinen

---

[17] Von Hayek (1972; S. 18).

[18] Blaug (1997; S. 243) Im weiteren Verlauf seiner Auseinandersetzung mit der Methodologie der Ökonomik geht Blaug noch über diesen Punkt hinaus. Die Ausreden, den Methodologischen Imperativen der Falsifikation nicht viel Beachtung zu schenken, seien in der modernen Österreichischen Schule ähnlich zu den von ihnen kritisieren Marxisten.

[19] Im Original spricht von Hayek vom Erkennen von Mustern. Dabei betont der Begriff „Muster“ die Existenz des Effekts, während die Bezeichnung „Wirkung“ sofort nach Richtung und Stärke fragen lässt.

Gesellschaftstheorien noch nicht einmal den Versuch einer empirischen Fundierung unternommen hat.

(3) Bezogen auf das Verhältnis von Theorie und Realität hat von Hayek nicht gesehen, was die beiden Ebenen trennt. So erschöpft sich die Funktion der Wissenschaft natürlich nicht darin, das Alltagsverständnis von Phänomenen zu transzendieren[20]. Faktisch spielt diese Aufklärungsfunktion meist nur eine untergeordnete Rolle, da bei der Entwicklung von Modellen verschiedene andere Zwecke ausschlaggebend sind. In der Regel werden Erklärung und Prognose zu diesen Zwecken gezählt. Im Kern geht es aber beispielsweise in der traditionellen Ökonomik um das Lösen von gesellschaftlichen Problemen.

Von zweifelhaftem Wert ist nicht nur von Hayeks Auffassung der Funktion, sondern auch der Arbeitsweise von Wissenschaft. Wenn er beispielsweise über die einfachen, wenig komplexen Phänomene der Physik[21] oder über die analytische Wissenschaftsmethode der Naturwissenschaften im Vergleich zur Synthese der Sozialwissenschaften[22] spricht, scheint von Hayek die Probleme der Quanten- und Astrophysik ebenso zu übersehen wie die Ökosystem- oder Krebsforschung. Da von Hayeks despektierliche Beschreibung der Physik nicht ohne Kritik blieb, greift er das Thema Wissenschaftstheorie später erneut auf und wird klarer: Zwar seien die aktiven Phänomene in der Physik extrem komplex, die physikalischen Modelle seien aber in der Tat sehr einfach und würden in sehr einfache Gleichungen münden.[23]

Offensichtlich übersieht von Hayek, dass sich naturwissenschaftliche Forschung nicht auf das Laborexperiment beschränkt, welches zudem heute ebenso in den Gesellschaftswissenschaften eingesetzt wird. Mit der Herausbildung eigenständiger theoretischer Zweige in nahezu allen wissenschaftlichen Disziplinen zeigt sich, dass von Hayeks Wissenschaftsbild allenfalls für die Vor-Moderne stimmig sein kann.[24]

Auch die Vorstellung eines Transzendierens greift in diesem Zusammenhang regelmäßig zu kurz: In modernen Wissenschaften reicht es meist nicht aus, zur Modellbildung von einem Alltagsverständnis auszugehen. Gödels Berechenbarkeitstheorie ist ebenso wenig einem Alltagsverständnis zugänglich wie der Teilchen-Welle-Dualismus oder das Rationalitätsprinzip der Ökonomik, welches von Hayek aus eben diesem Verständnis heraus kritisiert. So sieht von Hayek im Homo Oeconomicus ein „Hausgespenst", das mit „Beten und Fasten" ausgetrieben wurde.[25] Dabei hätte ihm als Ökonom die methodologische Begründung des Rationalitätsprinzips bekannt sein müssen, zumal Joseph

[20] Vgl. von Hayek (1952, 1979; S. 61)
[21] Vgl. von Hayek (1972; S. 16).
[22] Vgl. von Hayek (1952, 1979; S. 65 ff.).
[23] Vgl. von Hayek (1994; S. 142).
[24] Doch selbst für diese Zeit aus der Nutzung naturwissenschaftlicher Methoden auf eine „Gegen-Revolution der Wissenschaft" zu schließen, ist schlicht falsch. Nicht das Vordringen der Naturwissenschaften hat die Machbarkeit des Sozialismus beflügelt, sondern dessen mikroökonomische Fundierung. Vgl. Nagel (1952, 1991; S. 95).
[25] Von Hayek (1936, 1952; S. 65).

Schumpeter bereits im Jahre 1908 die methodische Funktion des Homo Oeconomicus in eindeutiger Klarheit zusammengefasst hat.[26]

Generell besteht diese Funktion darin, dass sich die genannten drei Vorstellungen nutzen lassen, um in den einzelnen Wissenschaften ganz bestimmte Fragestellungen zu beantworten. Friedman ist die provozierende These zu verdanken, dass ein fruchtbares Modell selbst auf Basis kontrafaktischer Annahmen gelingen kann. Demnach lässt sich beispielsweise das „Verhalten" von Genen oder Blättern – also Akteuren gänzlich ohne kognitive Fähigkeiten – mit Hilfe des Rationalitätsprinzips untersuchen.

Ein besonders deutliches Indiz für den dritten Punkt, dass von Hayek nicht systematisch zwischen theoretischer und realer Ebene unterscheidet, liefert dessen Kritik der vertragstheoretischen Gesellschaftstheorie.[27] Statt als Denkfigur interpretiert von Hayek den kontraktualistischen Ansatz als verfehlten Versuch des bewussten Entwurfs einer Gesellschaft durch einen Gesellschaftsvertrag. Doch als empirische Beschreibung der Geschichte war der Gesellschaftsvertrag von keinem seiner Vertreter gemeint – er diente stets als Modell zur Generierung von Argumenten. Durch Vermengung von Theorie und Realität entgeht von Hayek diese methodische Dimension des Kontraktualismus.

Als Fazit bleibt festzuhalten: Die aufgestellte These, dass das Werk von Hayeks unter dessen Versäumnis leidet, sich kaum mit (ökonomischer) Wissenschaftstheorie beschäftigt zu haben, lässt sich anhand der drei Aspekte legitime vs. illegitime Wissenschaftskritik, Notwendigkeit empirischer Theorievalidierung und Nutzen anti-realistischer Annahmen belegen. Nach dieser Kritik an von Hayeks Wissenschaftsverständnis stellt sich die Frage, was das Werk trotz der aufgezeigten Schwächen methodisch lehrt.

Statt auf die Modelle und Begrifflichkeiten der Ökonomik seiner Zeit zu vertrauen, setzt von Hayek auf eigene Semantiken. Dies ermöglicht ihm zwar eine Analyse der ihn interessierenden Probleme, doch der Preis, den von Hayek für diese Abgrenzung letztendlich zahlt, ist hoch. Bis heute sind seine Theorien nur schwer anschlussfähig an die traditionelle Mikro- oder Makroökonomik. Von Hayek sieht selbst, dass nach der Veröffentlichung von „The Road to Serfdom" sein theoretischer Einfluss auf die Ökonomik abnahm und er zu einem Außenseiter der Zunft wurde.[28]

Methodisch lässt sich der grundsätzliche Ansatz, mit dem von Hayek die für ihn zentralen gesellschaftspolitischen Fragen untersucht, als Kritischer Rationalismus charakterisieren. In der realen Welt zweifelt von Hayek an der Kompetenz des (Einzel-)Verstandes, sachgerechte Einzelfall-Entscheidungen treffen zu können. So deutlich wie hier die Fehlbarkeit der Vernunft wird, sie endet nicht in der realen Welt, sondern erstreckt sich auch auf die methodische Ebene. Dass logisch begründete per se-Urteile auch in der Theorie fehlbar sind, hat von Hayek nicht gesehen. Kritischer Rationalismus bedeutet nicht nur eine Einsicht in die Grenzen des menschlichen Verstandes, sondern auch – spätestens seit Popper – in das mögliche Versagen von Theorien. Auf wissenschaftstheoreti-

[26] Vgl. Schumpeter (1908, 1970; S. 77).
[27] Vgl. Leschke (2003; S. 185 f.).
[28] Vgl. von Hayek (1994; S. 143).

scher Ebene, vor allem bei seinen Äußerungen zur Methodologie, fällt von Hayek deshalb auf einen Naiven Rationalismus zurück.

Ausgehend von der Typologie der beiden Allokationsverfahren dezentraler Markt und zentrale Planung fragt von Hayek konsequent nach den Folgen des jeweiligen Verfahrens für die gesellschaftlichen Bereiche Politik, Recht und Moral. Unter Rückgriff auf die Evolutorik argumentiert von Hayek mit Hilfe von Regelkreisen, die die gesellschaftlichen (Teil-)Systeme verbinden. Als einer der ersten Ökonomen überhaupt zeigt er auf, welch weit reichende Folgen auf verschiedene gesellschaftliche Systeme die auf den ersten Blick rein wirtschaftspolitisch motivierte Wahl des Allokationsverfahrens hat. So können beispielsweise Interventionen in einem Markt unerwünschte, weit entfernte Wirkungen in einem anderen System zeigen.

Wichtige Werkzeuge seiner Betrachtungen sind das Hinterfragen von Werten – z.B. soziale Gerechtigkeit – mit Hilfe funktionaler statt metaphysischer Begründungen, sowie das damit eng verbundene Denken in Ziel-Mittel-Relationen. So kann von Hayek gesellschaftspolitische Zusammenhänge aufzeigen, die in dieser Klarheit und Deutlichkeit bis dato unbekannt waren. Auch wenn ihm die empirische Fundierung seiner Forschungsergebnisse nicht gelingt, hat von Hayek mit seinen Überlegungen doch das Feld bereitet, das zahlreiche Ökonomen nach ihm bearbeitet haben.

Literatur

Blaug, Mark (1997): The Methodology of Economics, Or How Economists Explain, Cambridge.

Blaug, Mark (1999): Economic Theory in Retrospect, Cambridge.

Caldwell, Bruce J. (1994) Beyond Positivism - Economic Methodology in the Twentieth Century, London/New York.

Friedman, Milton (1953): The Methodology of Positive Economics, in: Friedman, Milton (Hrsg.), Essays in Positive Economics, Chicago/London, S. 3-43.

Friedman, Milton/Friedman, Rose (1985): Die Tyrannei des Status Quo, München.

Hayek, Friedrich A. von (1936, 1952): Wirtschaftstheorie und Wissen, in: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung, Zürich, S. 49-77.

Hayek, Friedrich A. von (1937): Economics and Knowledge, in: Econometrica 4, S. 33-54.

Hayek, Friedrich A. von (1952, 1979): The Counter-Revolution of Science: Studies on the Abuse of Reason, Indianapolis.

Hayek, Friedrich A. von (1968): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, Schneider, Erich (Hrsg.), Kieler Vorträge, Neue Folge Nr. 56, Kiel.

Hayek, Friedrich A. von (1972): Die Theorie komplexer Phänomene, Tübingen.

Hayek, Friedrich A. von (1994): Hayek on Hayek, Chicago.

Meyer, Matthias (2003): F.A. von Hayek und das Konzept der Heuristik, in diesem Band, S. 199-224.

Nagel, Ernest (1952, 1991): Review of The Counter-Revolution of Science, in: Friedrich A. Hayek Critical Assessments, Wood und Wood (Hrsg.), London/New York, S. 90-95.

Leschke, Martin (2003): F.A. von Hayek und die Verfassung der Freiheit, in diesem Band, S. 167-189.

Pressman, Steven (1999): Fifty Major Economists - A Reference Guide, London/New York

Schmid, Michael (2003): „Heuristik“ als wissenschaftslogischer Begriff, in diesem Band, S. 225-231.

Schumpeter, Joseph (1908, 1970): Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Berlin.